

O.E. Hasse-Preis 2016 an Joshua Jaco Seelenbinder Laudatio von Klaus Völker

Der O.E. Hasse-Preis, der mit 5.000 Euro dotiert ist, wird seit 1981 von der O.E.-Hasse-Stiftung vergeben, die von der Berliner Akademie der Künste betreut wird. Sie erfüllt das Vermächtnis des Bühnen- und Filmschauspielers O. E. Hasse (1903-1978), der eine Geldsumme für Preise zur Förderung des Schauspielernachwuchses bestimmt hatte. Das Auswahlgremium für die Preisvergabe setzt sich aus Mitgliedern des Vorstands der Stiftung zusammen, den beiden Vorsitzenden Klaus Missbach (Wien) und Max Wiener (Zürich) sowie André Jung und Klaus Völker, die zugleich auch Mitglieder der Sektion Darstellende Kunst der Berliner Akademie der Künste sind.

Die Hasse-Stiftung vergab in den Jahren, als noch Zinserträge eingingen, den Preis an junge Schauspielerinnen und Schauspieler wie Maria Hartmann, Christoph Waltz, Irene Clarin, Sona McDonald, Corinna Kirchhoff, Ulrich Tukur, Anne Bennent, Susanne Lothar, Cornelius Obonya, Regina Fritsch, Ulrich Matthes, August Diehl, Bettina Stucky und Oliver Mallison. Zusätzlich wurden auch viele Stipendien vergeben. Seit 2003 wird der O.E. Hasse-Preis in jährlichem Wechsel als Förderpreis an Studierende der Hochschule für Schauspielkunst "Ernst Busch" Berlin und der Münchner Otto-Falckenberg- Schule vergeben, um den in der Stiftungssatzung genannten Gesichtspunkt nachdrücklicher Unterstützung und Ermutigung herausragender Begabungen zur Geltung kommen zu lassen. Die beiden Schauspielschulen sind die letzten beiden, die noch selbständig und nicht integrierter Teil einer Gesamtkunst-Universität oder einer Hochschule für Musik und Theater sind. Und da die "Ernst-Busch"- Schule die Nachfolgerin der Schauspielschule des Deutschen Theaters von Max Reinhardt ist, an der O. E. Hasse ausgebildet worden ist, und die Otto-Falckenberg- Schule den Namen des langjährigen Leiters der Münchner Kammerspiele trägt, in dessen Ensemble O. E. Hasse zu einem bedeutenden Bühnenschauspieler gewachsen ist, schließt sich hier ein Kreis.

Seit 2003 erhielten von der „Ernst-Busch“-Schule Judith Strößenreuter, Alexander Fehling, Henrike Jörissen, Lucie Heinze, Maximilian Jaenisch und zuletzt Marcel Kohler den Preis, von der Otto-Falckenberg –Schule wurden Danny Exnar, Lukas Turtur, Simon Kirsch, Peter Fasching, Anna Drexler und Merlin Sandmeyer ausgezeichnet. Den O.E. Hasse-Preis 2016 erhält Joshua Jaco Seelenbinder, Schauspielstudent im 3. Studienjahr der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“.

Joshua Jaco Seelenbinder wurde am 17. November 1990 in Achim bei Bremen geboren. Seine Kindheit verbrachte er im ostfriesischen Städtchen Leer, wo er auch zur Schule ging. Nach dem Abitur zog er nach Hamburg um, leistete dort seinen Militärdienst als Zivi bei der Diakonie St. Pauli im ambulanten Pflegedienst und individueller Schwerstbehindertenbetreuung. Ehe er im Oktober 2013 sein Schauspielstudium an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst begann, wirkte er in einigen Hamburger Off-Theater-Produktionen mit. Im altmodischen Sinn ist ihm die von Brecht für den Schauspielerberuf für notwendig erklärte von Schauspielern wie Therese Giehse oder Jürgen Holtz praktizierte Kunst der Beobachtung in Fleisch und Blut eigen; was den großen Vorteil hat, dass sein Spielen, seine Ausdrucksenergie auffallend von einem sozialen Gestus geprägt ist. Eine selbst gearbeitete Lieblingsrolle von ihm ist der Beckmann in Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“ und sehr überzeugend verkörperte er auch den Pinneberg in einem Szenenstudium der Bühnenfassung Tankred Dorsts von Hans Falladas Roman „Kleiner Mann, was nun?“.

Im „Egmont“ von Goethe spielte er den redlichen und wackeren Brackenburg mit schroffer Direktheit, im Berliner Ensemble war und ist er immer noch einer von vielen Fausts in Robert Wilsons „Faust I und Faust II“- Inszenierung, markant war hier vor allem sein Philemon im zweiten Teil. Zurzeit probiert Joshua Seelenbinder den stellunglosen Kaufmann Schleim in

Ernst Tollers Komödie „Der entfesselte Wotan“, die unter Veit Schuberts Regie am 19. Juni im Berliner Ensemble Premiere hat. Den O.-E.-Hasse-Preis 2016 erhält Joshua für die Rolle des Kaljajew in der Studioinszenierung der „Gerechten“ von Camus, gekoppelt mit Texten aus dem Tagebuchroman „Das fahle Pferd“ von Boris Sawinkow, der Camus als Anregung für sein Stück diente (Regie führte Marcel Kohler) und er erhält den Preis für die bewegende, eisklare und an seiner Verzweiflung implodierende Darstellung des Büchnerschen Woyzeck, dem er in den Szenen mit Marie ein ausdrucksstarkes Gestaltungsbewusstsein verlieh, seine Liebe, Fürsorge immer mit Unsicherheit, Scheu und Misstrauen, schließlich Eifersucht und tiefer Verzweiflung mischend. Er zeigte einen Woyzeck, der nicht nur Opfer der Umstände ist, sondern auch Täter, von der Schinderei gezeichnet, die ihm widerfährt und die er als Rekrut auch fraglos ausübt. (Regie bei diesem Szenenstudium führte Angelika Waller.)

Ich danke Marcel Kohler und Angelika Waller, dass sie für den heutigen Abend ihre Arbeiten eingerichtet und gekoppelt haben, und ich danke Luise Pöls und Kim Schnitzer, dass sie Joshua so tolle Spielpartnerinnen waren.

Über das, was nach Max Reinhardt den „wesentlichen Schauspieler“ ausmacht, verfügt Joshua Seelenbinder, er gehört gewiss auch zu denen, „die ihre Kindheit heimlich in die Tasche gesteckt und sich damit auf und davon gemacht haben, um bis an ihr Lebensende weiterzuspielen“. Und er weiß, dass Schauspielkunst ohne die konventionelle „Schauspielerei des Lebens“ auskommen muss, wie Reinhardt es gefordert hat, weil „nicht Verstellung die Aufgabe des Schauspielers ist, sondern Enthüllung“. Der Mehrzahl von Theatermachern, Regisseuren vor allem, aber auch vielen Schauspielern fehlen heute der Glaube und das Wissen um das Wesen und die Geheimnisse der Schauspielkunst. Sie ignorieren die Stücke und deren Autoren, spielen die alten und neuen großen Figuren lieber in Alltagsklamotten, Trainingsanzügen und Turnschuhen, sie sind lieber Performer oder Kunstfiguren in Installationen.

Das hat nichts mit alt oder jung, Tradition oder Experiment zu tun. Reinhardts Auffassung ist nämlich eine Erkenntnis jenseits aller Theaterwissenschaft oder Kunsttheorie und sie ist immer noch gültig: „Mit dem Licht des Dichters steigt der Schauspieler in die noch unerforschten Abgründe der menschlichen Seele, seiner eigenen Seele, um sich dort geheimnisvoll zu verwandeln und, Hände, Augen und Mund voll von Wundern, wieder aufzutauchen. Er ist Bildner und Bildwerk zugleich; er ist der Mensch an der äußersten Grenze zwischen Wirklichkeit und Traum, und er steht mit beiden Füßen in beiden Reichen. Die autosuggestive Kraft des Schauspielers ist so groß, dass er nicht nur innere seelische, sondern ohne technische Hilfsmittel tatsächlich auch äußere körperliche Veränderungen hervorzubringen vermag.

Und wenn man an jene vielbesprochenen Wunder denkt, die sich zu allen Zeiten und an vielen Orten ereignet haben, wo einfache Menschen die Passion mit so starker Einbildungskraft erlebten, dass ihre Hände und Füße Wunden aufwiesen und dass sie wirklich blutige Tränen weinten, so kann man ermessen, in welch rätselhaften Gebieten die Schauspielkunst führen kann. Es ist dies derselbe Prozess, den Shakespeare beschreibt, wenn er sagt, dass der Schauspieler sichtlich Miene, Gestalt, Haltung, das ganze Wesen verändern und um ein fernes oder erdichtetes Schicksal weinen – und weinen machen kann.“

Eine Menge von dieser Kunst muss man als Talent mitbringen; auf der Schauspielschule kann man lernen, es besser zu handhaben und zu vervollkommen. Und vergessen werden darf auch nicht, dass Schauspielkunst eine Kunst ist, die am wirkungsvollsten gemeinschaftlich ausgeübt wird. Sie ist eine Ensemblekunst, und „nur im Ensemble, in dem einer für alle und alle für die Sache wirken“, so Max Reinhardt, „blüht das unverwelkliche Wunder des Theaters.“

*

Übrigens war O. E. Hasse, zu dessen Umwegen bis zum Schauspielstudium an der Schule Reinhardts ein abgebrochenes Jura-Studium gehörte, wie die meisten großen Schauspieler

kein „Senkrechtstarter“. Ihm ist, nach erfolgreicher Ausbildung ein tolles Erstengagement an den Hamburger Kammerspielen entgangen, weil er, vom Talente-Sammler Max Reinhardt verlockt, lieber einen bindenden Jahresvertrag mit dem Deutschen Theater unterschrieb, der ihm dann nur Einspringerrollen und kleine Auftritte bescherte, allerdings in Aufführungen mit den besten Schauspielern wie Elisabeth Bergner, Walter Franck, Wilhelm Dieterle, Curt Bois, Oskar Homolka oder Helene Weigel. In dieser Lern-Spielzeit 1925/26 wirkte O. E. Hasse in sechs großen Produktionen des Hauses mit, darunter die Reinhardt-Inszenierungen „Die heilige Johanna“ von Shaw und „Der Kreidekreis“ von Klabund, deren „Star“ Elisabeth Bergner war. Und er hat außer in „Exzesse“, jener so erfolgreichen Uraufführung eines Stücks von Arnolt Bronnen durch die Junge Bühne, die in den Abendspielplan übernommen werden konnte, noch in drei weiteren „Junge Bühne“ - Produktionen gespielt, in „Geburt der Jugend“ von Bronnen, dann in „Baal“ von Brecht, auch von Brecht inszeniert sowie in Marieluise Fleißers „Fegefeuer in Ingolstadt“, Regie Brecht und Paul Bildt. Diese Anfängerspielzeit war nochmals eine höchst anregende und aufregende Lehrzeit für O. E. Hasse. Nach zwei Spielzeiten mit guten Rollen in Breslau und in den Sommermonaten am Harzer Bergtheater entwickelte sich dann seine Schauspielerpersönlichkeit maßgeblich unter Otto Falckenberg an den Münchner Kammerspielen, zu deren Ensemble er bis 1939 gehörte.

Er brachte es in jenen Jahren mit kleinen und mittleren Rollen auch schon zu einem beachtlichen Filmruhm. 1939 wurde er wegen Verstoß gegen den § 175 angeklagt, er musste entlassen werden, war zwei Monate in Haft, erhielt dann lediglich ein Engagement am Stände-Theater Prag und wurde bald zum Militär einberufen. Es gelang ihm aber, durch Vermittlung von Kollegen für Filmrollen angefordert zu werden. Leider einmal auch für einen patriotischen Nazifilm, „Stukas“, doch Dreharbeit zog er dem verheizt werden an der Front vor. Nach Kriegsende gehörte Hasse zu den Künstlern, die in Berlin gleich wieder auf der Bühne standen: unter Jürgen Fehlings Regie spielte er in einem notdürftig hergerichteten Theatersaal den „Urfaust“, am Hebbel-Theater dann in „Pariser Leben“ unter der Regie von Walter Felsenstein, er war der Jupiter in Sartres „Die Fliegen“, inszeniert von Fehling, der Odysseus in „Der trojanische Krieg findet nicht statt“ von Giraudoux, später folgten im Schlosspark-Theater bei Barlog der General Harras in Zuckmayers „Des Teufels General“ und der Wallenstein in Schillers Drama.

Mit der Zeit war das Filmen für Hasse künstlerisch attraktiver, er reüssierte in amerikanischen und später auch in französischen Produktionen. Von 1934 bis 1975 spielte er in über 60 Kinofilmen mit. Die amerikanischen Filme machten ihn berühmt: „Decision before Dawn“/„Entscheidung vor Morgengrauen“ von Anatole Litvak mit Hildegard Knef, Hans-Christian Blech, Richard Basehart, Oskar Werner; dann „The big Lift“ („Es begann mit einem Kuss“) als Partner von Montgomery Clift, und ein weiteres Mal mit Clift drehte er dann 1951 unter Hitchcocks Regie „I confess“. Dann war er Partner von Clark Gable und Lana Turner in „Betrayed“. 1954 bekam er schließlich die Hauptrolle in „Canaris“, die Rolle des Admirals machte ihn zum populären Star und bescherte ihm weitere Offiziersrollen, so dass er in einem Interview spottete: „Obwohl ich für Soldaten und Krieg nichts übrig habe, selbst höchst ungern nur Soldat war, scheinen Soldaten-Rollen wohl mein Schicksal zu sein. Seit der Krieg zu Ende ist, komme ich beim Film aus der Uniform nicht mehr heraus.“ Er meinte hier vor allem die Rollen in „O8/15“ und „Der Arzt von Stalingrad“. In französischen Filmen war er Kaiser Wilhelm II. in „Arsène Lupin, der Meisterdieb“ von Jacques Becker, Baron von Bergen in „Spuren in die Vergangenheit“ von Roger Vadim oder der Atomwissenschaftler Vogel in „Spione am Werk“ von Henri Clouzot. Wenn die Regisseure Jean Renoir („Der Korporal in der Schlinge“) oder Marcel Carné („Drei Zimmer in Manhattan“) hießen, verschmähte Hasse auch so genannte Chargenrollen nicht, denen er immer besonderen Glanz zu geben wusste.

In den Drehpausen stand er auch immer wieder auf der Bühne. Fast zwei Jahre tourte er mit Elisabeth Bergner durch viele Länder Europas und Amerikas in dem Stück „Geliebter Lügner“(er spielte den Dramatiker Shaw, sie die Schauspielerin Stella Campbell), er war der

Schwitter in Dürrenmatts Stück „Der Meteor“, Mr. Antrobus in Thornton Wilders „Wir sind noch einmal davon gekommen“ (Regie Hans Bauer), der Cäsar in Shaws „Cäsar und Cleopatra“. Ganz großartig war dann O. E. Hasse noch in zwei Inszenierungen von Peter Zadek: in Bochum spielte er den Hamsun in dem Stück „Eiszeit“ von Tankred Dorst und an der Freien Volksbühne in Berlin spielte er in Behans „Die Geisel“ Musjö. Die Aufführung der „Geisel“ inszenierte Zadek auch fürs Fernsehen, und 1975 verfilmte er „Eiszeit“ mit Hasse, Hannelore Hoger, Ulrich Wildgruber, Helmut Qualtinger, Heinz Bennent u. a.

Ich hoffe, dass Ihnen, lieber Joshua Seelenbinder, O. E. Hasse auch ein Vorbild sein kann, die von mir hier stichwortartig in Erinnerung gebrachten Filme gibt es fast alle auf DVD, auch einige Fernsehaufzeichnungen von Bühneninszenierungen mit diesem besessenen Komödianten, dessen Name der Preis trägt, den Sie heute erhalten. Viel Erfolg für Sie und Ihre Karriere als Schauspieler – hoffentlich auf der Bühne in einem tollen Ensemble.

Herzlichen Glückwunsch!